Basel, den 11. Januar 1936 XXXVI. Jahrgang / No. 2

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Erscheint wöchentlich 8-16 Seiten stark. Abonnementspreis: Fr. 10.— per Jahr, Fr. 5.50 per sechs Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 20.— per Jahr.



Redaktion: Dr. WALTER RUF
Verantwortlich für Druck u. Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V·S·K) Basel, Tellstrasse 62/64.

Inhalt:

Mensch und Arbeit.

Wie organisiere ich?

Wahre Organisatoren verstehen es, sich der Methode der Dezentralisation der Verantwortung zu bedienen; sie verstehen es, sich mit fähigen Mitarbeitern zu umgeben und diese so zu begeistern, dass sie ihre volle Initiative in den Dienst der gemeinschaftlichen Sache stellen.

Ist dies mein Ziel, und wie weit bin ich auf diesem Wege schon vorgeschritten?

*

Das Beschwerderecht.

Weshalb funktioniert das Beschwerderecht so schwer? Weil die Zwischeninstanz, über die man sich beschweren möchte, es verunmöglicht. Sobald die Zwischeninstanz merkt, dass ein Untergebener nicht zufrieden ist, sollte sie im Gegenteil von sich aus die Verbindung mit der nächsthöhern Instanz herstellen, gerade wie der betroffene Vorgesetzte seinen Chef auch herbeizieht, wenn er eine technische Aufgabe nicht allein lösen kann.

Hat in meinem Betrieb der Untergebene so viel Vertrauen in seinen Chef, dass er auch in solchen Fällen ihn spontan zu Hilfe zieht?

*

Die Wiedereinsetzung in die Verantwortung.

War man einmal genötigt, in den Verantwortungsbereich eines Untergebenen einzugreifen und dadurch seine Kompetenz momentan zu suspendieren, so muss man ihn nachher wieder ganz in seine Verantwortlichkeit einsetzen. Man kann ihm z. B. sagen: «Ich habe dort etwas anderes angeordnet; bitte schauen Sie nach, ob es so geht.»

Habe ich diese Rehabilitation nie unterlassen?

A. Carrard
in: «Schweiz. Arbeitgeber-Zeitung».

Neue haushaltsstatistische Untersuchungen in Belgien.

Dr. F. Croner.

Belgische haushaltsstatistische Untersuchungen dürfen von vornherein eines allgemeinen Interesses sicher sein. Es waren belgische Haushaltsstatistiken, die dem deutschen Statistiker Engel als wichtigstes Material für die Ableitung seiner berühmten «Gesetze» dienten. Die Publikation, die vor kurzem über die «Hauptergebnisse der Untersuchungen von belgischen Arbeiter- und Angestellten-Haushaltungen in den Jahren 1928/1929» erfolgt ist, ist in jeder Hinsicht so wertvoll und aufschlussreich, dass sie einem breiteren Kreise als den statistischen Fachgelehrten zugänglich gemacht werden sollte. (Ein kurzer Auszug aus dem Bericht, den Armand Julin, der Generalsekretär des belgischen Industrie- und Arbeitsministeriums in «Bulletin de l'Institut international de Statistique, La Haye 1935» publiziert hat, ist in International Labour Review, Vol. XXX, No. 1 erschienen.) Das belgische Material ergänzt nicht nur die erfreulich anwachsende Literatur über haushaltsstatistische Fragen in wertvoller Weise; es unternimmt auch den Versuch, an Hand der neuen belgischen Untersuchung die aus früheren belgischen Untersuchungen abgeleiteten drei Engelschen «Gesetze» auf ihre Gültigkeit hin zu prüfen.

Das belgische Material zerfällt in zwei Teile, die sich nach der Dauer der Beobachtungszeit unterscheiden. Die erste Gruppe besteht aus 1033 Familien, deren Haushaltsbudgets für vier Doppelwochen aus der Zeit von April 1928 bis März 1929 vorlagen; dabei war als Beobachtungszeit jeweils eine Doppelwoche zu Beginn jeder neuen Saison gewählt worden, so dass das ganze Jahr gewissermassen in «Repräsentativ-Wochen» beobachtet wurde. Die zweite Gruppe besteht aus den Haushaltsbudgets von 173 Familien, deren Bücher während des ganzen Jahres geführt worden sind.

Es ist auf das lebhafteste zu begrüssen, dass die belgische Enquete ihr Material nach Sozialschichten aufgliedert: die Budgets der Arbeiterfamilien und der Angestelltenfamilien werden getrennt analysiert. Auf diese Weise werden nichtssagende und irreführende Durchschnitte vermieden und die

Beobachtung der Wirkung von Einnahmesteigerungen unabhängig von der Wirkung der sozialen Position und umgekehrt ermöglicht.

Die erste Gruppe enthält 809 Arbeiterfamilien und 224 Angestelltenfamilien (worunter eine unbedeutende Anzahl von kleinen selbständigen «Mittelstands»-Existenzen mitgezählt wurde). Die zweite Gruppe erstreckt sich auf 116 Arbeiter- und 57 Angestelltenfamilien. Von den Arbeiterfamilien der ersten Gruppe haben 716 Familien zusammen 1859 Kinder, von den Angestelltenfamilien haben 176 Familien zusammen 351 Kinder. (Näheres über die Familiengrösse in meinem demnächst in Kooperativa Förbundets Bokförlag erscheinenden Buche «Tjänstemännen i det moderna samhället».)

In der ersten Gruppe liegt das Durchschnittseinkommen der Angestelltenfamilie um 9,8% über dem der Arbeiterfamilie. Von dem Einkommen der Arbeiterfamilie verdient der Vater 70%, die Mutter 4%, die Kinder 16%, 10% stammen aus anderen Quellen; von dem Einkommen der Angestelltenfamilie verdient der Vater 80%, die Mutter 2%, die Kinder 7%, während 11% aus anderen Quellen stammen.

Die Untersuchung der Ausgaben in der ersten Gruppe beschäftigt sich ausschliesslich mit den Ernährungsausgaben, während in der zweiten (ganzjährigen) Gruppe die Gesamtheit der Ausgaben analysiert wird. Die Ausgaben der ersten Gruppe sind auf «Konsumeinheiten» (sog. «Quets») umgerechnet. Die Arbeiterfamilie umfasst 11,24 solcher «Konsumeinheiten», die Angestelltenfamilie 9,84.

Weitaus den ersten Platz im Ernährungsbudget der Arbeiter wie der Angestellten nimmt das Fleisch ein. Die Arbeiter verwenden dafür 22,5%, die Angestellten 23,8% der Gesamtausgaben für Nahrungsmittel. Dann folgen die Lebensmittel in folgender Reihenfolge:

Es werden aufgewandt in Prozent der Ausgaben für Nahrungsmittel

für	im Arbeiterhaushalt	im Angestelltenhaushalt
Butter	14,5 %	13,4 %
Brot	12,3 %	8,5 %
Milch	7,5 %	8,2 %
Frische Eier	5,7 %	5,8 %
Kartoffeln	5,3 %	4,3 %
Kaffee	4,4 %	4,2 %
Frisches Gemüse . .	4,0 %	4,4 %

Die Angestellten geben also relativ weniger als die Arbeiter für Brot, Kartoffeln und Butter aus, dagegen relativ mehr für Fleisch, Milch und Gemüse. Ein Teil des Unterschieds dürfte auf das fast 10% höhere Durchschnittseinkommen der Angestellten zurückzuführen sein, ein anderer Teil aber auf ihre geringere körperliche Beanspruchung bei der Arbeit und auf die unterschiedlichen «Konsumgewohnheiten», die aus der verschiedenen sozialen Position fliessen.

Der Einfluss des steigenden Einkommens auf die Veränderung der Ernährungsausgaben wird in der belgischen Untersuchung eingehend behandelt. Allgemein formuliert, ergibt sich auch hier wieder die bekannte Tatsache, dass mit steigendem Einkommen eine andere Auswahl der Nahrungsmittel erfolgt: anstelle von Brot, Kartoffeln, Margarine usw. treten nahrhaftere, teurere und wohlschmeckendere Lebensmittel in den Vordergrund.

Die Untersuchung des Grades, in dem die verschiedenen Nahrungsmittel auf ein Steigen des Einkommens reagieren, ist so instruktiv, dass hier die betreffende Tabelle aus der belgischen Untersuchung wiedergegeben sei. Setzt man die Ausgaben für die einzelnen Nahrungsmittel in der untersten Einkommensgruppe gleich 100, so steigen die Ausgaben unter dem Einfluss der Einkommenssteigerung folgendermassen:

Nahrungsmittel	Arbeiterhaushalt mit einem Durchschnittseink. pro „quet" v. weniger als 200 Fr.	200 bis 300 Fr.	300 bis 400 Fr.	400 Fr. und mehr	Angestelltenhaushalt
Fleisch . . .	100	140	181	210	173
Butter . . .	100	182	236	238	188
Eier	100	176	221	246	202
Milch . . .	100	123	128	145	154
Käse	100	127	168	210	186
Gemüse . . .	100	147	178	219	188
Obst	100	241	336	404	358
Zucker . . .	100	119	128	141	138
Brot	100	96	97	93	82
Kartoffeln . .	100	108	105	118	98
Margarine . .	100	73	45	48	51
Fette	100	88	93	108	84

Es ergibt sich also: am schnellsten steigen mit dem Einkommen die Ausgaben für Obst, Eier und Butter; die Ausgaben für Gemüse, Käse und Fleisch erhöhen sich von der untersten bis zur obersten Einkommensgruppe auf mehr als das Doppelte; Milch und Zucker werden durch die Einkommenssteigerung kaum berührt. Diese Angaben gelten für die Arbeiterhaushalte. Für die Angestelltenhaushalte sind Untersuchungen nach der Einkommenshöhe nicht angestellt. Es lassen sich aber auch aus der obigen Tabelle einige interessante Feststellungen über den Einfluss der sozialen Position und der Arbeitsunterschiede auf den Konsum machen. Dem Durchschnittseinkommen des Angestellten-«Quets» (Fr. 312.—) entspricht die vorletzte Kolonne des Arbeiterhaushalts (Fr. 300.— bis 400.—) in der Tabelle. Es zeigt sich, dass der Angestelltenkonsum für folgende Nahrungsmittel über dem des Arbeiterhaushalts mit gleichem Einkommen liegt: Milch, Käse, Gemüse, Obst, Zucker, Margarine. Wesentlich unter dem Arbeiterkonsum liegt der Angestelltenkonsum für Butter (eine Folge des geringeren Brotverbrauchs), Brot und Kartoffeln, was mit den aus den Durchschnittsprozentsätzen gewonnenen Resultaten genau übereinstimmt (siehe oben).

Ein weiteres interessantes Ergebnis der Enquete kann hier nur festgehalten werden, ohne mit den Zahlen des Berichts belegt zu werden: die Konsumgewohnheiten der Arbeiterschaft werden viel mehr von den Gewohnheiten ihrer engeren Heimat bestimmt als von der Industrie, in der sie arbeiten. (Die starken Konsumdifferenzen, die zwischen den verschiedenen Angestelltenberufen bestehen — z. B. zwischen Werkmeister und Büroangestellten —, sind leider auch von der belgischen Enquete nicht untersucht worden.)

Der zweite Teil der Untersuchung stützt sich, wie erwähnt, auf 173 ganzjährige Familienhaushaltsbudgets. Er erfasst alle Bestandteile der Ausgaben und gestattet damit eine Nachprüfung der Engel'schen «Gesetze».

Nach Jahreseinkommen und sozialer Zugehörigkeit verteilen sich die untersuchten Haushalte folgendermassen:

Einkommen	Arbeiter	Angestellte
weniger als 15,000 Frs.*)	28	10
15—20,000 Frs.	42	13
20—25,000 Frs.	27	21
25—30,000 Frs.	13	9
mehr als 30,000 Frs.	6	4
Zusammen:	116	57

*) Zur Zeit der Erhebung war das Verhältnis des Schweizer Franken zum belgischen Franken 1:7. Red.

Das Durchschnittseinkommen der Arbeiterfamilie beträgt 20,067 Franken, das der Angestelltenfamilie 21,156 Franken; das Angestellteneinkommen ist also nur um 5,4 % höher, sodass sich von der unterschiedlichen Höhe der Einkommen wesentliche Beeinflussungen der Ausgabengestaltungen kaum ergeben können. Dagegen ist die Arbeiterfamilie erheblich grösser als die Angestelltenfamilie (4,7 Personen gegen 3,4 Personen im Durchschnitt), was natürlich die Ausgabenverteilung mitbestimmt. Die nachfolgende Uebersicht muss mit diesem Vorbehalt gelesen werden.

Die Ausgaben verteilten sich folgendermassen:

in Prozent der Gesamtausgaben:	Arbeiterfamilie	Angestelltenfamilie
1. Ernährung	58,2 %	48,9 %
2. Wohnung	6,3 %	11,7 %
3. Licht und Heizung	4,9 %	5,3 %
4. Möbel u. Haushaltsgegenstände	2,8 %	4,3 %
5. Bekleidung	14,4 %	14,0 %
6. Wäsche	1,0 %	1,1 %
7. Hygiene, Toilettesachen	1,3 %	2,6 %
8. Geistige Bedürfnisse	3,9 %	4,7 %
9. Berufsausgaben	1,1 %	1,3 %
10. Vergnügungen	4,9 %	3,3 %
11. Schulden und Steuern	0,7 %	2,2 %
12. Diverses	0,5 %	0,6 %
	100 %	100 %

Die Budgets der Arbeiterfamilien sind nun von der belgischen Enquete auf die Einwirkung des steigenden Einkommens hin untersucht worden. Da dieser Teil der Untersuchung sozusagen den Kern der gesamten Arbeit ausmacht, lässt es sich nicht vermeiden, noch eine Tabelle hier wiederzugeben.

Prozent der Gesamtausgaben	Arbeiterfamilien mit einem Jahreseinkommen von (in Klammern: Durchschnittliche Familiengrösse)					Angestelltenfamilien
	weniger als 15000 (3.7)	15000 bis 20000 (4.4)	20000 bis 25000 (4.8)	25000 bis 30000 (6.3)	30000 und mehr (6.7)	ca. 21000 (3.4)
	%	%	%	%	%	%
1. Ernährung	60,0	60,1	56,1	59,2	52,3	48,9
2 Wohnung	6,0	7,5	6,2	4,8	4,8	11,7
3. Licht u. Heizg.	6,7	4,5	4,8	5,0	3,0	5,3
4. Möbel u. Haushaltsgegenst.	2,6	3,2	2,9	1,8	2,8	4,3
5. Bekleidung	12,6	13,8	15,5	15,8	15,3	14,0
6. Wäsche	1,1	0,9	0,8	1,4	0,8	1,1
7. Hygiene	1,2	1,3	1,4	1,1	1,1	2,6
8. Geistige Bedürfnisse	3,7	3,6	4,3	4,0	4,2	4,7
9. Berufsausgab.	1,1	0,8	1,4	0,8	2,2	1,3
10. Vergnügungen	4,2	3,4	4,8	4,6	12,2	3,3
11. Schulden und Steuern	0,4	0,5	0,9	1,4	0,7	1,2
12. Diverses	0,4	0,4	0,9	0,1	0,6	0,6
	100	100	100	100	100	100

Die Prozentzahlen dieser interessanten Tabelle werden, wie sich zeigt, nicht nur von der Höhe des Einkommens, sondern auch von der Grösse der Familie beeinflusst, die mit dem Einkommen steigt (vgl. die oben in Klammern angegebenen Durchschnittszahlen). Zu einer Nachprüfung des 1. Engel'schen Gesetzes müssen daher noch die auf «Quets» (Konsumeinheiten) umgerechneten Ziffern des ersten Teils der Untersuchung herangezogen werden.

Das 1. Engel'sche Gesetz besagt, dass, je geringer das Einkommen, desto grösser verhältnismässig der Anteil an den Gesamtausgaben, der für Ernährung aufgewendet wird.

Die obige Tabelle bestätigt diese Beobachtung im wesentlichen, wenn auch nicht vollständig, da die steigende Familiengrösse in entgegengesetzter Richtung wirkt. Dagegen ergeben die entsprechenden Zahlen für die Konsumeinheiten folgende Bewegung für den Anteil der Ernährungsausgaben:

weniger als 200 Frs. Einkommen pro Konsumeinheit	74,3 %
200—300 Frs. Einkommen pro Konsumeinheit	68,4 %
300—400 Frs. Einkommen pro Konsumeinheit	59,6 %
mehr als 400 Frs. Einkommen pro Konsumeinheit	49,0 %

Das ist eine vollständige Bestätigung des 1. Engel'schen «Gesetzes». Es ist wirklich ein Gesetz, denn es drückt die Naturtatsache aus, dass über ein gewisses Maximum hinaus der Nahrungsbedarf weder gedeckt zu werden braucht noch gedeckt werden kann. Von einer bestimmten Grenze ab muss das Einkommen schneller steigen als der Appetit.

Die belgische Untersuchung bestätigt ausserdem erneut die Tatsache, dass bei gleichen Einkommen die Gesamtausgaben der Angestellten für Nahrungsmittel relativ niedriger sind als die der Arbeiter. Diese soziologisch bedeutsame Tatsache findet ihre Erklärung in den gleichen Gründen, die oben für die Verschiedenartigkeit in der Zusammensetzung des Nahrungsmittel-Konsums der beiden Arbeitnehmerschichten angeführt wurden: in der Verschiedenartigkeit der Arbeit und der sozialen Position. (Eine genauere Analyse von Arbeiter- und Angestelltenbudgets ist in meinem oben angegebenen Buche zu finden.)

Bezüglich der Bekleidung hatte Engel als 2. «Gesetz» formuliert, dass der Anteil der Bekleidungsausgaben unabhängig sei von der Höhe des Einkommens. Es zeigt sich, dass diese Beobachtung des grossen Statistikers unhaltbar ist. Die relativen Ausgaben für Bekleidung steigen vielmehr mit der Höhe des Einkommens. Ob die aus der Tabelle sich ergebende Verminderung der Prozentausgaben für Bekleidung in der obersten Einkommensklasse (über 30,000.—) ein Zufallsergebnis ist, oder ob nicht auch für Bekleidungsausgaben bei einer bestimmten Höhe des Einkommens ein «Sättigungspunkt» erreicht wird, muss hier dahingestellt bleiben. Diese Frage soll in einem folgenden Aufsatz von einer anderen Seite her aufgerollt werden.

Festzuhalten ist, dass die prozentualen Ausgaben des Angestellten für Bekleidung unter der Ausgabe des Arbeiters mit entsprechendem Einkommen liegen.

Auch das 3. Engel'sche Gesetz bezüglich der Ausgaben für Wohnung erweist sich erneut als unhaltbar. Engel meinte, dass die Wohnungsausgaben unabhängig von der Höhe des Einkommens seien und immer 12 % des Einkommens betrügen. Die belgische Enquete zeigt, dass — sobald ein bestimmtes Minimum an Wohnbedarf gedeckt ist — der Anteil der Wohnungsausgaben mit steigendem Einkommen fällt. Hier können allerdings auch von der Familiengrösse her Gegenwirkungen auftreten, was z. B. bei der obersten Einkommensklasse der Tabelle der Fall sein dürfte.

Die soziale Differenzierung zwischen Arbeitern und Angestellten wird beim Posten der Wohnungsausgabe am deutlichsten. Der Angestellte gibt fast doppelt so viel für die Wohnung aus wie der Arbeiter mit dem gleichen Einkommen. Die soziologische Bedeutung dieses Unterschieds kann hier nicht untersucht werden.

An Hand der neuesten internationalen Untersuchungen von Haushaltsbudgets soll nun in einem zweiten Aufsatze nachgeprüft werden, wieweit die belgischen Ergebnisse mit den Ergebnissen in an-

deren Ländern übereinstimmen und welche Differenzpunkte sich eventuell ergeben. Die Aufklärung solcher Abweichungen wäre ja in der Tat von grösster Bedeutung und könnte uns unter Umständen zu wichtigen soziologischen Schlussfolgerungen führen.

Selbsterkenntnis und Aufbau im Einzelhandel.

Der Einzelhandel hat lange Zeit den Fehler begangen, die Schuld für Not und z. T. Niedergang seines Berufsstandes in erster Linie beim wirtschaftlich vorwärtsstrebenden Konkurrenten zu sehen, anstatt die Augen für die in den eigenen Kreisen begangenen Fehler genügend offen zu halten. Vor allem sind es die Konsumgenossenschaften, die man heute noch mit allen möglichen Mitteln bekämpft, trotzdem es dem Einzelhandel schon lange frei gestanden wäre, sich genossenschaftlich durchzuorganisieren und sich damit auf dem Wege der Selbsthilfe die Vorteile des Grossbetriebes zu verschaffen. Das Beispiel der U. S. E. G. O., der erfolgreichen Grosseinkaufszentrale vieler Einzelhändler, zeigt mit aller Deutlichkeit, dass auch der schweizerische Einzelhandel erst einmal alle mit eigener Kraft durchzuführenden Sanierungsmöglichkeiten ganz erschöpfen sollte, bevor er vom Staat die Sanktionierung von Forderungen verlangt, deren Erfüllung an den wirtschaftlichen Notwendigkeiten scheitern muss.

Mit Genugtuung darf konstatiert werden, dass die Erkenntnis von den begangenen Fehlern und der Notwendigkeit, zuerst im eigenen Hause Ordnung zu schaffen, an Boden gewinnt. Damit wird auch die Voraussetzung zu einer Gesundung der Konkurrenzverhältnisse geschaffen.

So schreibt Dr. P. Beuttner in der «Neuen Schweiz», einem führenden Mittelstandsorgan, u. a.:

«Eigene Unzulänglichkeiten und Fehler.

Man darf, nein, man muss sich, sofern man in der Mittelstandspolitik schöpferische Aufbauarbeit leisten will, die Frage nach der Ursache des mittelständischen Niederganges stellen.

Die Ursachen liegen einmal in der schwierigen Kampfposition des Kleinbetriebes zum Grossbetrieb.

Sie liegen aber auch im überspitzten Individualismus des mittelständischen Betriebs-Inhabers, in der vielfach festzustellenden Eigenbrödelei, in der ungenügenden Berufsausbildung und in den verknöcherten, überlebten Geschäftsmethoden und an der mangelnden volkswirtschaftlichen Einsicht.

Wir wollen dieses Sündenregister des Mittelstandes nicht weiter führen; aber wir würden dem Mittelstand einen schlechten Dienst erweisen, wollten wir nicht auf diese eigenen Unzulänglichkeiten im Rahmen der mittelständischen Betriebsführung klar und deutlich hinweisen.

Es entspricht leider einer mittelstandsgeschichtlichen Tatsache, dass in Zeiten grundlegender Umwälzungen und Neuerungen viele mittelständische Geschäftsinhaber sich nur widerwillig in den notwendigen Anpassungsprozess einfügen und nur ungern auf die Geschäftsmethoden des Grossvaters zugunsten einer modernen und rationellen Geschäftsführung verzichten.

Es ist ebenfalls unbestreitbare Tatsache, dass sich im Laufe der Entwicklung viele Elemente in den Detailhandel gedrängt haben, bei denen jegliche berufliche, finanzielle und sittliche Voraussetzung zur Geschäftsführung fehlt. Heute noch, trotz Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung, trotz gesetzgeberischer Massnahmen gegenüber den Grossbetrieben, trotz aller verbandspolitischen Bemühungen steht der Zutritt zum selbständigen Gewerbe und Handel jedem frei und offen.

Dieser Umstand erschwert, ja verunmöglicht überhaupt eine durchgreifende Sanierungsaktion innerhalb des selbständigen Mittelstandes. Der schweizerische Mittelstand muss sich aber der Tatsache voll und ganz bewusst sein, dass die zukünftigen Existenzmöglichkeiten nicht zuletzt vom eigenen zähen und beharrlichen schöpferischen Aufbau- und Gestaltungswillen abhängen. Es muss in der schweizerischen Mittelstandspolitik gelingen, die überall schlummernden Energien der selbständigen Kaufleute und Gewerbetreibenden in planvolle Aufbauaktionen zusammenzufassen. Nicht nur der organisatorische Zusammenschluss und der kraftvolle verbandspolitische Aufbauwille, sondern auch die richtige Marschroute muss festgelegt werden.»

Aehnliche Feststellungen, wie Dr. Beuttner, macht auch Dr. Hans Riemer, dessen Schrift «Einzelhandel im Aufbau» vor einiger Zeit in der Hamburger «Rundschau» besprochen wurde. Der Verfasser sagt gewissen Kreisen des Einzelhandels: «Nur die wenigsten kommen auf den Gedanken, einmal nachzuforschen, wo die eigentlichen Ursachen des Niederganges im Einzelhandel liegen, und wie er gefördert werden kann, ohne das Gesamtinteresse zu beeinträchtigen.»

Nicht weniger beachtenswert sind auch die folgenden Aeusserungen:

«Wir sind uns allerdings darüber klar, dass unsere kritischen Feststellungen in manchen Kreisen des Einzelhandels vielleicht teilweise auf Widerstand stossen werden, aber man sollte sich einmal frei machen von überkommenem Denken und die Stellungnahme zu unseren Vorschlägen ganz allein abhängig machen von den tatsächlichen Verhältnissen. Es nützt nichts, mit Schlagworten zu arbeiten! Der Ernst der Situation ist so gross, dass man vorurteilsfrei an die Dinge herangehen muss, auch dann, wenn Wahrheiten, die einmal gesagt werden müssen, bitter sind, und wenn man erkennt, dass die Schuld nicht immer nur bei anderen liegt, sondern, dass man sie auch einmal bei sich selbst suchen muss. So wird sich die geistige Grundeinstellung ergeben, aus der heraus überhaupt ein erfolgreicher Aufbau möglich ist.

«Die wachsende Bevölkerungszahl mit ihrem ständig steigenden Bedarf und die wirtschaftliche Entwicklung in der Zeit des Liberalkapitalismus brachten selbsttätig den notwendigen Absatz, so dass das Geschäft an den Ladentisch herangetragen wurde. So entwickelte sich der Typ des selbstzufriedenen Bürgers im Einzelhandel, der keinen

Unternehmungsgeist besass, sondern eine passive Natur wurde. Man erschöpfte sich in kleinlichen Konkurrenzkämpfen und hatte nicht genug Weitblick, um den allmählich wachsenden wirklichen Konkurrenten, den kapitalistischen Grossbetrieb, rechtzeitig zu erkennen. Die Berufsorganisation war lückenhaft und musste versagen. Hier liegt die tiefste Ursache, aus der heraus der mittelständische Einzelhandel den Wettbewerb mit seinem wirklichen Gegner nicht rechtzeitig aufnahm und nicht verstand, sich auf neuzeitliche Geschäftsmethoden umzustellen, während doch alles darauf ankam, Leistungen zu zeigen. Die kleine Zahl rühmlicher Ausnahmen vermochte nicht, diese Entwicklung aufzuhalten oder sie zu verhindern.»

Nach einem Vergleich der Einzelhandelszahlen für 1925 und 1933 fährt der Verfasser fort:

«Wenn dieser Vergleich auch Schwierigkeiten bietet, da zwischen 1925 und 1933 die Krisenjahre liegen, so kann doch der Schluss gezogen werden, dass nach dem Konjunkturumbruch 1929/30 die Neueröffnung von Einzelhandelsgeschäften keinerlei wirtschaftliche Voraussetzungen fand. Die Folgerung ist daher berechtigt, dass der Zuwachs an Betrieben von 23,3 Prozent auf Jahre hindurch keinen Ausgleich im Bedarf finden wird und wieder verschwinden muss. Zudem wird der grösste Teil der neueröffneten Betriebe sich nicht wirtschaftlich gestalten lassen und im Wettbewerb immer unterlegen sein. In solchen Fällen ist jede Schulung und Erziehung vergeblich, es ist daher sozial gehandelt, diesen Volksgenossen den Uebergang in andere Berufe zu erleichtern, als sie im Einzelhandel halten zu wollen.»

Zu jedem Aufbau gehört die Kenntnis dessen, wo man steht. Diese Kenntnis kann bei einsichtigen Menschen zu Erkenntnissen und bei ganz mutigen Menschen u. U. zu Bekenntnissen führen. In der Regel sind gerade letztere dazu angetan, Gegensätzen die Spitze abzubrechen. Und das nennen wir Aufbau.

Kosten und Ueberschüsse in grossen und kleinen Genossenschaften in Finnland.

Ein finnisches Genossenschaftsblatt veröffentlichte einen Bericht über eine Untersuchung der Geschäftsergebnisse in der schwedischen Sektion der der Grosseinkaufsgenossenschaft S. O K. angeschlossenen Konsumgenossenschaften. Diese können wie folgt zusammengefasst werden: Tabellen, die auf Grund der von den schwedisch sprechenden Konsumgenossenschaften gelieferten statistischen Angaben zusammengestellt wurden, zeigen die überraschende Tatsache, dass die kleinsten Genossenschaften, d. h. diejenigen mit 2 bis 3 Läden, die besten Ergebnisse aufweisen, nämlich einen Reinüberschuss, einschliesslich Zinsen, der 11,4% ihres Kapitals entspricht. Die nächste Gruppe, die Genossenschaften mit 4 bis 6 Läden umfasst, fällt mit 9,3% scharf ab. Der Ueberschuss-Satz geht mit der zunehmenden Grösse der Genossenschaften weiter langsam aber stetig zurück, und Genossenschaften mit 10 Läden weisen einen Reinüberschuss von 8,17% des Kapitals auf. Die Reinüberschüsse im Verhältnis zu den Umsätzen zeigen die gleiche Tendenz, aber der Kapitalumschlag (2,9) ist am grössten in der Gruppe der grössten Genossenschaften. Es kann sein, dass viele der grossen Genossenschaften aus verschiedenen fusionierten kleinen Genossenschaften bestehen, die an Orten mit scharfem Wettbewerb arbeiten, während die kleineren Genossenschaften in Dörfern mit wenig Konkurrenz wirken. Ein anderer Grund indessen ist der, dass die Aufsicht in den kleinen Unternehmungen besser ist. Wo es nur ein oder zwei Läden gibt, kann der Verwalter den Betrieb eines jeden genau verfolgen, aber wenn es sich um 4 bis 6 Läden handelt, so ist die meiste Zeit mit Büroarbeiten in Anspruch genommen, und er kann den Läden nicht die gleiche persönliche Ueberwachung zuteil werden lassen.

Der Fluch der Maschine.

Die folgenden Ausführungen sind uns vom Verwalter einer der grössten Konsumgenossenschaften der Schweiz eingesandt worden. Sie behandeln bedenkliche Folgen der Maschinisierung und Rationalisierung. Obwohl der Verfasser, etwas im Geiste der Maschinenstürmer, die Maschine selbst für hauptschuldig an der heutigen Misere sieht und dabei dem wahren Grundübel, dem herrschenden menschlichen Egoismus und im Zusammenhang damit dem Bestehen einer gegenüber den Rationalisierungsfolgen vielfach ohnmächtigen Wirtschaftsordnung, nach unserer Ansicht zu wenig Beachtung schenkt, sind seine Ausführungen doch ein beachtenswertes «Zeichen der Zeit». Da es für die nächste Zukunft wohl leichter sein wird, den Herrschaftsbereich der Maschine einzuengen als die herrschende Geistesverfassung zu ändern, wird man ganz bestimmt nicht gegen den sog. Fortschritt handeln, wenn man, soweit es die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt nicht erforderlich macht, durch Verhinderung übertriebener Rationalisierung tausende arbeitswillige Hände tätig zu erhalten sucht. Red.

«Die Maschine sollte dem Menschen dienen,
statt dessen dient der Mensch der Maschine.
Statt dass sie uns wärmte, schüren wir ihre Kessel,
statt dass sie uns nährte, hungern wir ihretwegen,
statt dass sie uns bereichert, verarmen wir an ihr.»
Rich. Katz.

«Fortschreitende Technik bedeutet Erfolg», war eine der Hauptlehren der letzten Jahrzehnte. Hat sie sich bewahrheitet? Ja und nein. Für die Maschine ja, für den Menschen nein.

Die immer raffiniertere Ausgestaltung der Maschinen steigerte die Produktion ins Ungeheure, brachte die ersehnte Verbilligung des Fabrikates, teilweise auf Kosten der Qualität, *unbestreitbar aber auf Kosten der Arbeiter und Arbeiterinnen, kurz: der Lohnverdiener.*

Der Mensch ist zum Sklaven der Maschine geworden, das sehen wir überall dort am deutlichsten, wo das laufende Band oder die rotierende Maschine keine Lücke duldet — auch wenn sie noch so geringfügig wäre — wo die Monotonie der Handreichung den Geist tötet. Aber ganz abgesehen von diesen Schäden ist noch festzustellen, dass in der modernen Technisierung der Handarbeit die Maschinen immer mehr Arbeiter verdrängen. Wir können und dürfen die heutige Arbeitslosigkeit nicht mehr als ein beiläufiges Uebel des modernen Industriesystems betrachten, das sich je nach der Konjunktur in auf- oder absteigender Linie bewegt. Sie ist vielmehr eine der wirtschaftlichen Folgen der bis zum Wahnsinn gesteigerten Produktion durch die Maschine.

Diese Schlussfolgerung, die zur Erkenntnis werden muss, lässt sich klar aus folgenden Worten des Präsidenten der maschinenfanatischen U. S. A., Roosevelt, herauslesen:

«Ich glaube nicht daran, dass einige mächtige Interessen das Recht haben sollen, aus der halben Bevölkerung der Vereinigten Staaten industrielles Kanonenfutter zu machen.»

Eine andere Tabelle zeigt den Unterschied zwischen den Ergebnissen der kleinen und grossen Läden. Läden mit einem Jahresumsatz von weniger als Fmk. 500,000 weisen Ueberschüsse im Betrage von 8,64% auf, während in Läden mit einem Umsatz von mehr als Fmk. 750,000 die Ueberschüsse auf 10,23% steigen. Dies ist eine Warnung, keine neuen Läden zu eröffnen, wenn nicht auf einen guten Kundenkreis gerechnet werden kann. Es besteht ferner die Notwendigkeit für wirksamere Lagerkontrolle, sowohl in Zentrallagern als auch in Ladenlagern, um die durch den Grossbetrieb gebotenen Vorteile voll auszunützen.

I. G. B.

Kurze Nachrichten

Schweizer Mustermesse 1934/35. Die initiative Messeleitung gibt in ihrem Jahresbericht interessanten Aufschluss über das vergangene Betriebsjahr. — Die Messehallen wurden noch selten in so grossem Ausmasse benutzt wie in diesem Jahr gleich nach Schluss der Mustermesse (Ausstellung Land- und Ferienhaus, sowie Eidgenössisches Sängerfest!). Das Ergebnis der Jahresrechnung darf als gut bezeichnet werden. Die Einnahmen an Platzmieten ergaben rund Fr. 688,000.— (Fr. 656,000.— im Vorjahre).

Postulat Cottier: Eine gewisse Anzahl von Filialgeschäften benützen die gegenwärtige Lage, um ihr Geschäftsvolumen in ausserordentlicher Weise zu vergrössern und sehr bedeutende Gewinne zu erzielen. Dabei entgehen diese Unternehmen infolge ihrer rechtlichen und wirtschaftlichen Struktur ganz oder teilweise der Besteuerung.

Der Bundesrat wird eingeladen, zu prüfen, ob es nicht möglich wäre, dieses Steuergut zu erfassen und damit der ungleichen Behandlung ein Ende zu setzen, die heute in fiskalischer Hinsicht für die Filialgeschäfte und die übrigen Geschäftstypen besteht.

Mitunterzeichner: Aubert, Benninger, Berthoud, Bossi-Lugano, Bürki, Crittin, Fauquez, Favrod-Coune, Gafner, Gottret, Gutknecht, Gysler, Hirzel, Hofer, Joss, Müller-Schmitten, Paschoud, Picot, Quartenoud, Rais, Rittmeyer, Rochaix, Rochat, Rusca-Locarno, Schirmer, Sigerist, Stähli-Bern, Strässle, Valloton.

Die Migros stösst auf Widerstand. Anfangs Dezember kündeten Migrosinserate in Luzern an, dass künftighin auch verschiedene Torten und jeweils am Freitag Apfel-, Käse- und Nidelkuchen erhältlich seien. Die Luzerner Bäckermeister lassen sich das nicht gefallen. Der Bäckermeister, der als Lieferant der Migros auftritt, wird im Fachorgan als «skruppelloser Gegner» bezeichnet; er soll die bezüglichen Vorkehrungen noch zu spüren bekommen. — Eine Abfuhr für die Migros bedeutete die Nichtbewilligung des Verkaufes von frischen Bratwürsten in Olten.

Paritätische Kommission. Zu unserer Mitteilung in No. 52, 1935, betr. die Mitglieder der paritätischen Kommission von Gewerbeverband und Genossenschaftsverbänden soll noch nachgetragen werden, dass vom Gewerbeverband als weiterer Ersatzmann Herr Nationalrat Ernst Bürki, Thun, ernannt worden ist.

Milchverbrauch in Zürich. Bei einer im Februar 1935 von der Schweizerischen Zentrale für Handelsförderung in Zürich bei 8389 stadtzürcherischen Haushaltungen durchgeführten Umfrage über den Verbrauch von Milch und Milchprodukten wurden 29,000 Personen erfasst. Diese verbrauchten pro Kopf und Werktag 0,59 Liter Milch. Der Milchverbrauch sinkt mit steigendem Einkommen. Am grössten ist er bei den gelernten und ungelernten Arbeitern. Ein nennenswerter Rückgang in den letzten Jahren ist nicht festzustellen. Sehr scharf kritisiert wird der vielerorts zu hohe Milchausschankpreis in den Gastwirtschaften und an Ausflugsorten. Gegenüber der Gefahr der Konsumminderung durch die Verschlechterung der Existenzverhältnisse muss die Milchpropaganda immer und immer wieder darauf hinweisen, dass die Milch heute eines der billigsten und bekömmlichsten Nahrungsmittel ist. — Stark ist bei den Milchprodukten der Hinweis, dass ein vermehrter Verbrauch von der Höhe des Preises abhängt.

Schutz der Schuhindustrie. Gemäss Bundesratsbeschluss ist es untersagt, ohne vorhergehende Bewilligung neue Betriebe der Schuhindustrie zu eröffnen oder bestehende zu erweitern, umzugestalten oder zu verlegen.

Zoll für Orangen. Der Zollansatz für Orangen, die in Kisten verpackt in die Schweiz eingeführt werden, ist von Fr. 10.— auf Fr. 9.— herabgesetzt worden.

Alkohol als Benzin. In einer Resolution schlägt der Schweizerische Obstverband zur Beseitigung der grossen Alkoholvorräte die Beimischung von aus einheimischen Rohstoffen hergestelltem Alkohol zum Benzin als Motorbetriebsstoff vor.

Zucker aus Holz. In Deutschland ist laut «N. Z. Z.» eine Holzverzuckerungsgesellschaft gegründet worden. Sie soll zur Vorbereitung der Errichtung von Holzverzuckerungsanlagen nach dem Verfahren von Prof. Bergius dienen.

Ueberfüllung im Bäckereigewerbe. Der Bäckermeisterverein Oberwallis warnt die Ofenbauer und Bäckereimaschinenlieferanten vor der Lieferung von Einrichtungen an eine Bäckerei, die sich in Brig-Naters auftun will. Wer diese Mahnung nicht befolgt, wird boykottiert. Brig-Naters besitzt bei 6500 Einwohnern heute schon 9 Bäckereien, hievon eine Genossenschaftsbäckerei.

Die Maschine ist wahrlich auf dem besten Weg, die Menschheit zu zermalmen, weil nicht der Mensch die Maschine beherrscht, sondern weil es umgekehrt ist, *die Maschine beherrscht den Menschen;* sie diktiert ihm ihre Arbeitsweise mit all den schlimmen Folgen. Wohlverstanden, man verstehe recht. Man soll nicht absoluter Gegner der Maschine sein. Es kommt weniger darauf an, was und wie die Maschine arbeitet, die wir uns zu Nutze ziehen wollen, als darauf, inwieweit wir die Maschine beherrschen und sie *vernünftigerweise* für uns arbeiten lassen oder sie uns beherrscht und uns ihre Arbeitsweise aufzwingt.

Rich. Katz schildert uns in einem seiner interessanten Bücher die Sage des

«Golem»,

wie ihn die polnischen Juden ums 18. Jahrhundert herum an gewissen Festtagen aus Lehm hergestellt haben sollen, der nach gewissen Gebeten lebendig werden musste. Reden konnte er nicht, verstand aber, was man sprach und befahl. Er konnte allerlei Hausdienste verrichten, durfte aber nie das Haus verlassen. An seiner Stirne stand geschrieben: «Aemaeth» (Wahrheit, Gott). Er wuchs täglich und wurde bald stärker als der Mensch, worauf der erste Buchstabe entfernt werden musste, sodass nichts mehr blieb als «maeth» (er ist tot) und der Golem in sich zusammenfiel. Einem, dem sein Golem zu gross und mächtig wurde, sodass er ihm nicht mehr bis zur Stirne reichen konnte, um den ersten Buchstaben auszuwischen, kam der Gedanke, dem Golem zu befehlen, ihm die Stiefel auszuziehen, damit er sich bücken müsse und auf diese Weise dann der erste Buchstabe an der Stirne erreichbar werde. Dies ist auch geschehen, der erste Buchstabe konnte entfernt werden, allein die grossmächtige Last erdrückte im Zusammenfallen den Juden.

So die Sage ums 18. Jahrhundert. Und heute?

Hat nicht der grosse Maschinenmensch, genannt

«Roboter»

auf der grossen Londoner Funkausstellung seinen Erfinder, als er ihn zwei Interessenten vorführen wollte, erschlagen! Der Konstrukteur bemühte sich, den «Roboten» — sein Werk — von der besten Seite zu zeigen. Leider war eine Schraube am Mechanismus, der den linken Arm betätigte, locker geworden. Bei der Reparatur löste sich auf unabgeklärte Weise der Sperrhebel, und die linke Faust des «Roboten» spaltete im Herniedersausen dem Erfinder den Schädel.

Was nützt uns die mechanisierte, billigste Warenherstellung, die Hunderte von Menschen nicht erschlägt, aber beschäftigungs- und verdienstlos macht, die dann nicht einmal mehr in der Lage sind, auch die billigsten Waren zu kaufen? Oder sollen uns die Technisierung und die Maschinen auf den

Lebensstandard chinesischer Kulis

bringen?

Die skrupellos vermehrten und verbesserten Maschinen produzieren und verarbeiten Unmassen Waren und Güter, ohne dass sie dem Menschen im Verhältnis zur grossen Produktion genügenden Verdienstanteil bieten. Die Lager sind überfüllt, die Fabriken ersaufen in Waren, denen mangels genügender Kaufkraft der Abfluss fehlt.....

«Welch entsetzliches und stinkendes Gewässer sich da ansammelt!»

Alkohol als Steuerquelle. Grossbritannien nahm 1930/31 pro Kopf der Bevölkerung Fr. 64.— aus der fiskalischen Belastung der alkoholischen Getränke ein. 1932/33 war die Kopfquote für Schweden Fr. 28.—, Dänemark Fr. 22.—. Seit der Einführung der Getränkesteuer in der Schweiz beträgt hier die Belastung pro Kopf Fr. 20.—. Die entsprechenden Beträge lauten für Deutschland Fr. 14.—, Frankreich Fr. 12.— und Oesterreich Fr. 9.—. Aus der Bierbesteuerung zieht Deutschland alljährlich 600 Millionen. — Auch in der Schweiz wird der Alkohol noch ein Vermehrtes zur Ermöglichung niederer Preise für lebensnotwendige Waren beitragen können.

Bata in den U. S. A. Der tschechoslowakische Schuhkonzern «Bata» hat in Belzam (Maryland) ein 1400 acres grosses Grundstück angekauft, um darauf eine Tochterfabrik zu errichten, die ungefähr 5000 Arbeiter beschäftigen soll. Dies ist der erste Einbruch dieses Konzerns in den amerikanischen Schuhmarkt; bisher unterhielt er nur eine Betriebsgesellschaft in Newyork.

Verkürzung der Arbeitszeit in der britischen Schuhindustrie. Unter Vorbehalt der Ratifizierung durch die Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen werden ab nächsten Juni Vorschläge für eine Herabsetzung der Arbeitswoche in der britischen Schuhwarenindustrie von 48 auf 46 Stunden in Kraft treten.

Aus der Praxis

Kritische Tage.

Es gibt Verteilungsstellen, in denen regelmässig nach der Inventur und dem Jahresabschluss dicke Luft ist. Drohend erhebt sich vor dem überraschten Lagerhalter ein ansehnliches Manko. Nun wird gesucht und überlegt, aber das Ergebnis bleibt unbefriedigend: das Manko verringert sich nur wenig. Die Situation ist für alle Beteiligten recht ungemütlich. Der Lagerhalter wird zur Verantwortung gezogen, und das gesamte Personal der Verteilungsstelle steht unter dem Verdacht des Diebstahls. Dabei ist ganz gewiss keine Veruntreuung vorgekommen, und doch haben die Angestellten das Manko verschuldet. Dreifach wird in ihrer Verteilungsstelle gesündigt: durch Oberflächlichkeit bei der Warenannahme, durch falsches Abwiegen und durch nachlässiges Bedienen.

Vom Zentrallager werden Waren geliefert. Im Handumdrehen ist alles weggepackt. «Die Hauptsache ist, dass wir schnell fertig sind», denken die Mitarbeiterinnen, und vergessen das Nachzählen. Vielleicht stehen auch gerade Mitglieder im Laden, und die eingehende Ware wird dringend gebraucht. Wo soll da die Zeit zum Nachprüfen der Sendung herkommen? «Immer hinaus mit der Ware», heisst es dann, «es wird schon stimmen!» Vielleicht stimmt es aber doch nicht — die Arbeitskameraden am Zentrallager sind schliesslich auch nicht unfehlbar — und schon kann ein Manko entstanden sein. Wer bürgt dafür, dass sich ein solcher Fall nicht öfters wiederholt?

Während der letzten Wochentage herrscht im Laden Hochbetrieb. Das Personal muss sich sputen, und die Wage steht kaum einen Augenblick still. Was hat es da schon auf sich, wenn einmal eine Tüte einige Gramm mehr enthält? Zugepackt und fort damit — sich nur nicht bei Kleinigkeiten aufhalten!

Anfang der Woche wird auf Vorrat abgewogen. Der Zucker, das Mehl oder was sonst abgepackt werden soll, steht säckeweise bereit — ist es da so schlimm, wenn beim Abwiegen ein paar Gramm mehr gegeben werden? Jawohl, es ist schlimm! Erfahrungsgemäss wiederholen sich die Ungenauigkeiten beim Abwiegen, Gramm kommt zu Gramm, und schliesslich entsteht eine Differenz von vielen Kilogramm.

Auch durch Nachlässigkeit beim Bedienen kann leicht ein Manko herbeigeführt werden. Drei Möglichkeiten liegen hier besonders nahe: Die Abgabe von Waren besserer Qualität zum Preise einer geringeren Sorte, das Einsetzen zu niedriger Preise und fehlerhaftes Addieren.

Lange Zeit, vielleicht ein ganzes Jahr lang, kann man erhaben über solche Kleinigkeiten lächeln, dann kommt der Tag des Gerichts. Es wird nachgewogen und nachgezählt, dabei natürlich zu leicht und zu wenig befunden — und nun ist die Not gross!

Mit Recht wird der Lagerhalter zur Verantwortung gezogen, wenn in seiner Verteilungsstelle Unstimmigkeiten vorkommen. Er hat die Pflicht, seine Mitarbeiter zu peinlichst genauem Arbeiten anzuhalten und dabei selbst mit gutem Beispiel voran-

---

Seien wir auf der Hut; kehren wir um, bevor uns das Raffinement der modernen Maschinen vernichtet. Und wenn endlich die Erkenntnis sich durchringt, dass allzu raffinierte Technisierung und Rationalisierung nur einigen Wenigen etwas einbringt, der Allgemeinheit aber um so grösseren Schaden zufügt, dann werden wir auf dem Wege zur wirtschaftlichen Besserung angelangt sein. Leider aber macht es den Anschein, als ob vorläufig noch *die* obenausschwingen und tonangebend sind, die unter skrupelloser Ausnützung einer raffinierten Rationalisierung den «Lohnverdienern», gemessen am allgemeinen Warenbedarf, mit ein paar billigen Rosinen dienen.

Aber selbst die mit solch raffinierten und ausgeklügelten Einrichtungen und unter Anwendung einer skrupellosen Rationalisierung hergestellten oder vertriebenen Waren *sind noch viel zu teuer;* denn sie lassen dem Inhaber des Geschäftes, der zur Erreichung seiner kapitalistischen Ziele so und soviele Hände aus dem Arbeitsprozess einfach ausschaltet und sie der Allgemeinheit überlässt, noch soviel übrig, dass er zum Grossverdiener und innerhalb weniger Jahre zum Millionär wird.

Geht es uns etwa besser, seit uns einige Rationalisierungs- und Billigkeits-Akrobaten mit ihrem Segen beglücken? Hat der Arbeiter und Angestellte, sei es in Industrie, Handel oder im Transportwesen, etwas davon, wenn unter Hinweis auf die allgemeine Verbilligung, diese Schraube ohne Ende, auch seiner Hände Arbeit «verbilligt» wird? Treiben wir uns mit dem Billigkeitsrummel nicht selbst langsam aber umso sicherer auf das Lebensniveau der chinesischen Kulis? Oder glaubte etwa auch nur eine Erwerbsgruppe, sie könne

«den Fünfer und das Weggli»

haben?

Haben nun nicht die Warner und Mahner recht bekommen, die schon vor Jahren immer und immer wieder auf die Folgen der sogenannten Billigkeitspsychose aufmerksam machten? Leider vergebens! Kehren wir deshalb heute um, solange es noch etwas zu retten gibt. Gönnen wir jedem ein «gerechtes» Entgelt für seiner Hände Arbeit und stellen wir uns auf den Boden des gerechten Preises, der sowohl Produzent und Konsument bei Anwendung des

gesunden Menschenverstandes

befriedigen kann, dann finden wir uns alle in den Gefilden der Konsumgenossenschaften.

Auch die im Verband schweiz. Konsumvereine zusammengeschlossenen Genossenschaften könnten nach amerikanischem Muster und Vorbild rationalisieren und «Handels- und industrielles Kanonenfutter» schaffen. Das ist soweit keine Hexerei. Nur soll man uns sagen, *was nach durchgeführter* Umstellung mit den rund 3000 in den Betrieben überflüssigen Menschen geschehen soll, welche die Rationalisierung, die die Technisierung, die raffinierten Maschinen, kurz:

«das Golem»

nicht erschlug, aber auf die Strasse stellte und der allgemeinen Fürsorge überwies! L.-W.

zugehen. Er überzeugt sich aber auch durch häufige Stichproben, ob die anderen seinem Beispiel wirklich folgen, ob sie richtig abwiegen, genau rechnen usw. Auch andere Fehlerquellen wird er scharf im Auge behalten und so in Gemeinschaft mit seinen Mitarbeitern darüber wachen, dass der Genossenschaft Verluste durch Unachtsamkeit nicht entstehen.

Dann wird auch die Inventur ihre Schrecken verlieren!

«Die genossenschaftl. Verteilungsstelle».

Wille zur Werbung.

Nicht selten begegnen wir noch der allerdings unrichtigen Auffassung unter den beruflich tätigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, dass die Werbearbeit nur der Genossenschaftsverwaltung und den ehrenamtlichen Mitarbeitern allein obliege. Die genossenschaftliche Werbung übe ein jeder, der Anspruch erhebt, Genossenschafter zu sein! Wenn schon die ehrenamtlichen Mitarbeiter nichts versäumen, sogar neben ihrer in den meisten Fällen doch auch sehr angestrengten Tätigkeit im Beruf und Familienhaushalt noch werbend für ihre Genossenschaft einzutreten, dann dürfen die in der Genossenschaft beruflich wirkenden Kräfte erst recht in der Werbearbeit um jenes Ziel der Umsatzsteigerung und Mitgliederzahlerhöhung nicht abseits stehen.

Auch die nicht wenig anzutreffende Meinung, die Möglichkeiten und Gelegenheiten zur erfolgreichen Mitgliederwerbung und Umsatzsteigerung seien versperrt oder erschöpft, ist ebenso unrichtig. Wenn wir genossenschaftlich beruflich Tätigen wollen und uns ernsthaft um den Erfolg bemühen, dann werden wir über die Mannigfaltigkeit der Werbemöglichkeiten und über die Grösse des Erfolges freudig erstaunt sein. Das sind keineswegs leere Worte; das ist erprobte und immer zu erprobende Wirklichkeit.

Es konnte mannigfach die Erfahrung gemacht werden, dass bei anfänglich erhobenen, sehr skeptischen Einwendungen der beruflich in der Genossenschaft Tätigen nach getaner Werbearbeit ein die gehegten Erwartungen der Genossenschaftsverwaltung weit übersteigender Werbeerfolg erzielt wurde. Er wurde erzielt, weil der begründete Appell, selbstverständlich mit Rat und Tat verbunden, an das Nur-Wollen aller die skeptischen Gedanken hintandrängte und schliesslich ganz verdrängte, als die Zweifler erkannten, dass doch der Wille Früchte zu tragen vermag. Weil der Wille zur Werbearbeit geweckt wurde und er diese beseelte, wurden die in der Genossenschaft Beschäftigten der anfänglich nicht gekannten Gelegenheiten gewahr, die, zielbewusst angefasst, den Erfolg boten.

Wir alle, die wir in der Genossenschaft beruflich tätig sind, müssen eben werben wollen, die Möglichkeiten zum Erfolg nutzbar zu machen ernsthaft bestrebt sein. Diese Devise soll uns immer leiten!

W.—s.

Bildungs- und Propagandawesen

Obligatorischer Genossenschaftsunterricht im Staate Wisconsin.

Laut einem von der gesetzgebenden Körperschaft des Staates Wisconsin (Vereinigte Staaten von Nordamerika) angenommenen Gesetze soll in allen öffentlichen Schulen des Staates Wisconsin vom 1. September 1935 ab Unterricht über die landwirtschaftlichen Genossenschaften und Konsumgenossenschaften erteilt werden.

Das Gesetz, welches der Senat im August angenommen hat, sieht vor, dass über das Absatzgenossenschaftswesen in jeder Volksschule unterrichtet werden soll; die Universitäten, Lehrerseminare sowie jede öffentliche Hoch- und Berufsschule haben einen entsprechenden Unterricht über Genossenschaftswesen sowohl was die Organisation des Absatzes als was die Verteilung anbetrifft, vorzusehen; bei der Erteilung von Zeugnissen, welche zum Vortragen von Volkswirtschaftslehre, Sozialwissenschaften und Landwirtschaftswesen ermächtigen, werden Kenntnisse auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens verlangt. Der Direktor des staatlichen Schulwesens sowie der Rektor der landwirtschaftlichen Hochschule der staatlichen Universität werden Richtlinien und Lehrbücher, die zur Anleitung von Lehrern auf diesem Gebiete dienen sollen, ausarbeiten. I. G. B.

Sprechsaal

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Die Honorierung der Genossenschaftsorgane.

Dann und wann konstatieren wir sehr erfreuliche Auffassungen über den Geist und die Tätigkeit im Dienste der Genossenschaft. Ein nie versagender Idealismus beherrscht diese Leute aus dem werktätigen Volke. Ein Geist der Solidarität, ein Geist uneigennützigen Wirkens für ihre Volksgenossen beherrscht sie. Nie hatten wir in unserem Leben eine grössere Freude und Befriedigung, als im Kreise der kleinen Arbeiter und Bauern wirken zu können, alles Leute, die dankbaren Blickes für jede zweckmässige Auskunft, jede Belehrung, jede Instruktion sich erkenntlich zeigten. Stets haben wir uns gesagt, mit solchen kleinen Leuten, die nur das Nötigste haben und sich gegen die Ungunst der Zeit wehren, ist etwas anzufangen, durchzuführen und Erfolg zu schaffen.

Allein, wir machten auch andere Beobachtungen, die weniger erfreulich waren. Ein gewisser Merkantilismus, getränkt mit einer Dosis Egoismus und Materialismus kam namentlich in den Kriegsjahren auf. Wir konnten ohne Mühe den Satz prägen: «Leute, welche zuerst nach dem Lohn fragen, mit denen ist nichts anzufangen». Das Alpha und Omega dieser Leute ist Geld verdienen, leicht viel Geld ohne Mühe zu verdienen. Die Erfahrung lehrt allgemein, dass mit solchen Leuten nicht zu arbeiten ist. — Es gibt zwar einen Vers, der sagt: «Jede Arbeit ist des Lohnes wert». Sehr richtig, aber alles mit Mass und im Geiste des allgemeinen Volksempfindens. Das Volk, und darunter verstehen wir das werktätige, fleissige und sparsame Volk, das Tag für Tag seine Existenz verdienen will, ohne dabei viel zu erübrigen, dieses Volk ist gewohnt, den Masstab der Bewertung, des Vergleiches an seiner Mühe und Arbeit zu bemessen.

Es wird zuweilen von unserem Hirtenvolke gesprochen, jenem Volk, das bescheiden und mühsam seine Existenz zu sichern suchte, und mit dem man sagen will, dass wir es heute noch wären, was leider nicht mehr so ganz zutrifft. Wir sind in einen krassen Materialismus hineingeraten, das ist ein Uebel, das der Gemeinnützigkeit den Weg versperrt.

Auch in unseren Genossenschaftsbehörden macht sich da und dort so ein arroganter Materialismus geltend. Die Kriegsperiode mit ihrer Psychose hat ihn begünstigt. Und bei dieser absteigenden Konjunktur ist es gewiss sehr naheliegend, dass wenn stets vom Sparen gesprochen wird, zuerst dort angefangen werden muss, wo Missverhältnisse bestehen. Es ist ein Missverhältnis, wenn eine prima erste Verkäuferin, die von morgens früh bis abends hin- und herspringen, an 100 Sachen denken und rechnen muss, dazu die ganze Verantwortung trägt, bedeutend weniger für ihre Mühe und Leistungen erhält, als ein Vorstand, der in wenigen Stunden im Monat die Verwaltung ausserhalb der regulären Arbeitszeit besorgen kann.

Das nämliche gilt auch von den HH. Genossenschaftsräten, die sich Sitzungsgelder von Fr. 3.— bis 5.— verschreiben und dabei herzlich wenig an positiver Arbeit leisten.

Jetzt, in dieser Zeit, wo Not in vielen Familien ist, halten wir es für angezeigt, dass der Moment gekommen ist, wo erklärt wird, dass zur früheren Sparsamkeit und Einfachheit zurückgekehrt werde.

In kleinen Genossenschaften sollten die Sitzungsgelder höchstens Fr. 1.— und in den grösseren maximal Fr. 2.— betragen. Ein speditiver Präsident erledigt alle ordentlichen Traktanden in ein bis zwei Stunden. Die Honorare und Gratifikationen an Vorstände sollten bei kleinen Genossenschaften ohne Berufsverwalter ½ bis 1% des Umsatzes nicht übersteigen. Ein Umsatz von Fr. 100,000.— rechtfertigt ein Honorar von ½ Prozent. Was darüber ist, ist in der Regel zu viel.

Mit diesen Hinweisen wollen wir niemandem zu nahe treten, aber betonen möchten wir, dass es Zeit ist, die während der Kriegs- und Nachkriegszeit heraufgeschraubten Honorare, Gratifikationen und Sitzungsgelder normalen Verhältnissen anzupassen. Wenn stets vom Sparen gesprochen wird und auch gesprochen werden muss, dann beginne man dort, wo es angezeigt ist. Dixi.

Bewegung des Auslandes

Niederlande. Errichtung eines Wissenschaftlichen Büros durch den Zentralverband. Auf 1. Januar eröffnet das Wissenschaftliche Büro seine Tätigkeit, das auf Grund eines Beschlusses der letzten Delegiertenversammlung des Zentralverbandes der niederländischen Konsumgenossenschaften geschaffen wurde. Zum Leiter des Büros wurde der in der Genossenschaftsbewegung bereits sehr versierte Agrarökonom Ir. D. Groenveld ernannt. Die Aufgaben des neuen Büros sind, soweit es in sein Tätigkeitsgebiet fällt, Aufklärung zu verschaffen, aus den tatsächlichen Vorgängen innerhalb der Genossenschaftsbewegung die Schlussfolgerungen zu ziehen, die der weiteren Entwicklung förderlich sind, Beschuldigungen und Angriffen von seiten der Gegner konkrete Tatsachen entgegenstellen zu können, Untersuchungen über Preisgestaltung, Verteilungsformen u. ä. anzustellen usw.». Die Ergebnisse der Tätigkeit des Büros sollen ihren Niederschlag je nachdem in Aufsätzen in der eigenen Presse, in Veröffentlichungen in Fachzeitschriften oder in Broschüren- und Buchform finden. h.

Palästina. (Mitg.) Handweberei der Pionnierinnen in Haifa. Durch die gewaltige jüdische Kolonisation gestaltet sich Palästina zu einem Land der Genossenschaftsbewegung. Es gibt relativ nur wenige Wirtschaftszweige, die von der Bewegung nicht erfasst sind. Dieser Prozess wird von den allgemeinen, sowohl wirtschaftlich-finanziellen, als auch sozialen Verhältnissen des Landes bestimmt. Zu den neuen beachtenswerten Versuchen gehört die interessante Webereigenossenschaft der Pionnierinnen. Wie schon aus der Ueberschrift unseres Beitrags hervorgeht, handelt es sich ausschliesslich um eine Frauengenossenschaft. Die Genossenschaft wurde vor etwa 3 Jahren von einer Amerikanerin Rut Bardin gegründet, die zu diesem Zweck den Beruf speziell erlernt hat. Zurzeit, Ende Dezember 1935, als der Schreiber dieser Zeilen die Weberei besichtigte, waren dort 8 Handwebstühle im Betriebe und insgesamt, d. h. Arbeiterinnen und weibliche Angestellte, 15 Personen beschäftigt. Der monatliche Umsatz der Weberei schwankte im letzten Jahre zwischen 200 bis 250 Pfd. St. Die Produktion erfasst verschiedene Sorten und mannigfaltige Muster. Sie wird in der Regel als Qualitätsware bezeichnet und findet einen guten Absatz im Lande, trotz der Konkurrenz der Fabrikartikel. Bekanntlich ist ja die Handweberei, sowie die meisten Artikel der Handarbeit überhaupt nur für gewisse Abnehmerkreise bestimmt, die besonderen Wert auf Arbeit dieser Art legen. Wirtschaftlich hat sich der Versuch mit der Webereigenossenschaft durchaus bewährt, und er kann als gelungen bezeichnet werden.

Schweden. Der Stand des Bau- und Wohngenossenschaftswesens am Ende des Jahres 1934. Ende 1934 waren in Schweden, soweit sich feststellen lässt, 31,014 Wohnungen, d. h. rund 4 % des ganzen schwedischen Wohnungsbestandes, im Besitz von Bau- und Wohngenossenschaften. Den weitaus grössten Anteil daran hat mit 19,320 die Hauptstadt Stockholm, und von diesen wiederum mit nicht weniger als 8020 eine einzige Genossenschaft, die «Hyresgästernas sparkasse- och byggnadsförening» (Spar- und Baugenossenschaft der Mieter). Kennzeichnend nicht nur für die Bau- und Wohngenossenschaften, sondern für schwedische Wohnungsverhältnisse überhaupt, ist die Zusammensetzung nach Grössenklassen. Nicht weniger als 47,5 % aller Wohnungen haben nur 1 Zimmer, 36,6 weitere Prozent nur 2 und nur 15,9% 3 und mehr Räume. 14,8% haben keine eigene Küche, etwa 60 % Zentralheizung. Im Vergleich zu den nichtgenossenschaftlichen Wohnungen ist sozusagen ausnahmslos ein grösserer Komfort festzustellen. Auch die Grundfläche ist im allgemeinen grösser. Gegenüber der letzten Erhebung über die Bau- und Wohngenossenschaften vom Jahre 1927 ist eine Zunahme der genossenschaftlichen Wohnungen um 71 % zu beobachten. h.

Ungarn. Agrarproduktenverwertungsgenossenschaften. Die Hangyazentrale und die Genossenschaft ungarischer Landwirte haben sich im letzten Jahre intensiv mit der Organisation der genossenschaftlichen Verwertung beschäftigt. Nachdem die Versuche mit Eiern, Nüssen, Mohn, Kartoffeln, Zwiebeln, Wirz-Kohl, Obst, Geflügelfedern und Tieren vortrefflich gelangen, sind im Verband der Hangya sieben Genossenschaften gebildet worden, die ausser den vorgezählten Produkten auch hausgewerbliche Arbeiten verwerten. Prof. K.

Aus unserer Bewegung

Aus unseren Verbandsvereinen.

Die Gratisferien des V. S. K. verfolgen den Zweck, langjährigen, treuen Mitgliedern von Verbandsvereinen, die finanziell nicht dazu in der Lage wären, es aus eigenen Kräften zu tun, einmal im Leben den Genuss von Ferien zu verschaffen. Die Konservenfabrik Rorschach aber verspricht den zweihundert Hausfrauen, die bis Ende Juni die grösste Zahl von Etiketten der Fleischkonserve «Dîner Roco» einsenden, demnach wohl ausnahmslos über gewisse Mittel verfügen, die es ihnen ermöglichten, auch ohne Hilfe der Fabrik sich Ferien zu leisten, in genau gleicher Weise wie der V. S. K. den ärmeren Mitgliedern seiner Verbandsvereine, eine Woche Gratisferien und Gratisfahrt zu und ab Ferienort. Die Verbandsvereine in **Baden** und **Kreuzlingen** wenden sich gegen diese Anwendung des an sich gewiss nachahmenswerten Gedankens.

Papiermühle bietet seinen arbeitslosen Mitgliedern Gutscheine zum Bezug eines gewissen Quantums an Lebensmitteln, Brennmaterialien und Manufakturwaren an, **Gränichen** stellt zu demselben Zwecke Fr. 400.— zur Verfügung, und **Solothurn** teilt mit, dass es im Laufe des Rechnungsjahres 1934—35 für Warenabgabe zu verbilligten Preisen etwa Fr. 4000.— aufgewendet und ausserdem auf Weihnachten und Neujahr an bedürftige Mitglieder Lebensmittelpakete verteilt habe. Der Allgemeine Konsumverein **Wädenswil-Richterswil** anderseits steuerte seinen Beitrag an die Krise in der Weise, dass er an seinen Liegenschaften Reparaturen vornehmen liess, die nicht absolut dringend gewesen wären.

Wie der Verein in Nesslau-Krummenau für Spirituosen, so verzichtet **Hombrechtikon-Feldbach,** um Unkosten zu ersparen, ab Neujahr auf das Kleinverkaufspatent für Wein.

Der Consumverein **Olten** erhielt im Laufe des Jahres 1935 einen Zuzug an neuen Mitgliedern von nicht weniger als 389, die Allgemeine Konsumgenossenschaft **Zug** auf der andern Seite weiss zu melden, dass in der letzten Sitzung des Jahres 1935 über 34 Neuanmeldungen Beschluss zu fassen war.

Die Frauenkommission der Konsumgenossenschaft **Biel** (B.) beruft auf den 9. Januar die weiblichen Mitglieder zur Gründung eines Frauenvereins ein. Dieser Frauenverein soll neben der Vertiefung des Genossenschaftsgedankens die Behandlung hauswirtschaftlicher Fragen aller Art zum Ziele haben. Auch **Vevey** befasst sich, nachdem es einige vorbereitende Veranstaltungen durchgeführt hat, mit dem Plan der Gründung genossenschaftlicher Gruppen in Vevey und Montreux und lädt zu einer konstituierenden Versammlung auf den 16. Januar ein.

Der Allgemeine Konsumverein **Erstfeld** und Urner Oberland veröffentlicht den abschlägigen Entscheid des Regierungsrates des Kantons Uri auf sein Begehren, die in Realp eröffnete Ablage bis zum Entscheid der paritätischen Kommission offen halten zu dürfen. Da die endgültige Stellungnahme in den Händen der paritätischen Kommission liegt, hat der Beschluss des Regierungsrates des Kantons Uri keine weitere Bedeutung. Immerhin berührt es merkwürdig, dass eine Instanz, die doch über den Parteien stehen sollte, von «zersetzenden» Tendenzen der Genossenschaft auf eine «einige, bürgerliche» Bevölkerung spricht, wo doch der Konsumverein Erstfeld unbestrittenermassen in den Ortschaften, in denen er seine Tätigkeit ausübt, eine äusserst wohltätige Wirkung entfaltet. Das kann im übrigen auch die Regierung des Kantons Uri nicht ganz ableugnen, gibt sie doch zu, dass die Behauptung der Genossenschaft, wonach in Realp Preise bezahlt werden müssten, die bis zu 41 % über denjenigen der Ablage Andermatt des Konsumvereins lägen, «teilweise seine Richtigkeit haben» möge.

Auf eine Anregung der Generalversammlung und im Einverständnis mit der Genossenschaftlichen Zentralbank konstituierte sich die Konsumgenossenschaft **Neuenegg** und Umgebung als Agentur für die Heimsparkassen der Bank.

In der Lokalausgabe des Verbandsvereins in **Porrentruy** nimmt der langjährige Verwalter der Genossenschaft, Adrien Falbriard, Abschied von seinen Mitgliedern. So sehr wir Falbriard seine «Verbesserung» gönnen, so sehr bedauern wir sein Ausscheiden im Interesse des Verbandsvereins, den er so lange betreut hat, ist es doch in erster Linie sein Verdienst, wenn aus dem, im wahrsten Sinne des Wortes, «serbelnden» Verein mit einem Umsatz von Fr. 160,000.— und 3 Verkaufslokalen in der Zeit von etwa 20 Jahren ein blühender Bezirkskonsumverein mit 20 Verkaufsstellen in 17 verschiedenen Ortschaften und einem Umsatz von rund 2½ Millionen Franken geworden ist. Falbriard hatte die glänzendsten Voraussetzungen zu einem erfolgreichen Konsumverwalter, wird aber zweifelsohne auch in seinem neuen Wirkungskreise seinen Mann voll und ganz stellen.

In **Faoug** beruft ein Initiativkomitee auf den 15. Januar eine Versammlung verbunden mit kinematographischen Vorführungen zum Zweck der Gründung einer Konsumgenossenschaft ein. h.

Davos. (Mitg.) Konsumreise. Es war beschlossen worden, an Stelle des traditionellen Unterhaltungsabends unsern Mitgliedern Gelegenheit zu geben, zu ganz bescheidenem Preise ein engeres schönes Stück Heimat anzusehen, das einem grossen Teil unserer Mitglieder nur dem Namen nach bekannt ist. Die Konsumreise sollte ins bekannte «Puschlav», ja sogar bis ins Veltlin gehen.

Im Nu waren Beschluss und Plan Tagesgespräch in der ganzen Landschaft. Alles diskutierte darüber. Schon dies allein durfte als Propaganda für unsere Genossenschaft gewertet werden.

Innert wenigen Tagen lagen soviele Anmeldungen vor, dass eine gewisse Einschränkung notwendig wurde. Mindestens eine Person pro Mitgliedfamilie wurde aber bis zuletzt zugelassen.

Infolge der überaus grossen Teilnehmerzahl (es waren annähernd 700 Reiseteilnehmer) musste eine Zweiteilung vorgenommen werden. Zur Beförderung hatten die Rhätischen Bahnen zwei, die Berninabahn drei und vier Extrazüge zu stellen. Trotzdem das Wetter nicht einladend aussah, herrschte im behaglich warmen Eisenbahnwagen bald Stimmung. Die verschiedenen Glieder der verzweigten Genossenschaftsfamilie lernten sich kennen, wurden vertraulich. Für Unterhaltung sorgten auch die Handörgeler.

Auf Alp Grüm war man erstmals ganz beisammen, welche Gelegenheit vom Präsidenten des Konsumvereins Davos, Herrn M. Heldstab, auch benützt wurde, um einige Begrüssungsworte an die Reisegesellschaft zu richten. Das Wetter besserte sich und gestattete verheissungsvolle Blicke ins Tal hinunter. In Poschiavo war für die erste Abteilung Mittagsrast. Der übrige Teil fuhr im «Direkten» weiter über die Grenze bis Tirano. Ueber die Verpflegung herrschte allgemeines Lob. Leiblich gestärkt genoss man noch die Schönheiten und Sehenswürdigkeiten der Umgebung. Allzu rasch war wieder die Abfahrtszeit da. Auf der Rückreise begleitete uns die Sonne, zauberte wunderschöne Stimmungen in den Abend und machte einem den Abschied schwer.

Als die Züge in Davos einfuhren, ertönten aus allen Wagen frohe Jauchzer. Zufrieden kehrte männiglich ins Heim zurück. Die Puschlaver-Veltliner-Reise wird allen Teilnehmern unvergesslich bleiben. Das beweisen auch die zahlreichen Dankesschreiben, die eingegangen sind. Manches arme Mütterlein, manch geplagter Familienvater wird dem Konsumverein Davos noch lange dankbar sein für das Gebotene, hätten es sich doch sonst viele niemals leisten können, dieses schöne Stück Bündnerland mit eigenen Augen zu sehen. Auch der Volkswirtschaft spez. den notleidenden Bahnunternehmungen wie auch der Hotellerie haben wir damit einen Dienst erwiesen.

Romanshorn führte diesen Winter in seinem ausgedehnten Wirtschaftsgebiet 3 Frauen-Nachmittage, resp. -Abende, mit grossem Erfolge durch; waren doch jedesmal die Säle überfüllt, sodass zahlreiche Mitglieder keinen Platz mehr erhielten. Nebst Gratisausschank von gutem CO-OP-Kaffee und Abgabe von Gebäck aus der eigenen Bäckerei hielt in Romanshorn Frl. Gaugler, Schuhinstruktionsverkäuferin, einen belehrenden Vortrag über «Die Schuh-Coop und den Coop-Schuh», während im Seekreis in Güttingen Herr Dr. J. Pritzker, Chef des Laboratoriums des V. S. K., «Ueber unser täglich Brot» in seiner gewohnt liebenswürdigen Art mit grossem Erfolge referierte. In den oberen Gemeinden fand der Frauennachmittag im obstgesegneten «Egni» statt; Herr Redaktor Schlatter vom «Gen. Volksblatt» verstand es in ausgezeichneter Weise, die Anwesenden in seinen Bann zu ziehen mit seinem Vortrage «Die Genossenschaft im Alltag und als Ideal». Alle drei Veranstaltungen förderten den Zusammenhang unter den Genossenschafterinnen. Mit dem erzielten Erfolge darf man zufrieden sein.

Weiter können wir in den ersten vier Monaten des neuen Betriebsjahres (September/Dezember 1935) eine Umsatzsteigerung von rund **Fr. 41,550.**— melden, nämlich von Franken 371,150.— auf Fr. 412,700.—.

Romanshorn führt auch diesen Winter, wie schon viele Jahre, eine Winterhilfe für arme und speziell für arbeitslose Mitglieder durch und hilft somit, die Not der Mitglieder etwas zu mildern. O.

Wald (Zürich). (Mitg.) Frauenversammlung vom 7. Dezember 1935. Bei vollbesetztem Saale sprach Herr Jakob Flach, alt Konsumverwalter von Winterthur, über die Themen: «Was ist, und was will der Konsumverein?» und «Der Konsumverein und die Hausfrau». Der Referent verstand es, den Frauen die grundlegenden Begriffe der Genossenschaft klar zu machen. Als gesunde genossenschaftliche Grundsätze gelten: Abschreibungen an Immobilien, Anlegen von Reserven und, erst in dritter Linie, die Rückvergütung. Deshalb stehen die Genossenschaften in schweren Zeiten auf sicherem Fundament, während unzählige Betriebe vom Bund durch Subventionen unterstützt werden müssen. Nach solch trefflichen Argumenten war der Moment gegeben, den Frauen, deren Einstellung in der Genossenschaft eine grosse Rolle spielt, klar zu legen, wie sie als wichtige Mitarbeiterinnen am Gelingen beteiligt seien, wie sie an der Schaffung von sozialem Kapital mitarbeiten können, durch Treue zum eigenen Laden. Wir danken an dieser Stelle dem Redner nochmals von Herzen für seine, von der grossen Versammlung mit Spannung angehörten, Ausführungen. Bei einem gespendeten Imbiss, gemütlicher musikalischer Unterhaltung, umrahmt von Couplets und Theaterstücklein, verlebten die Frauen einen familiären Abend, der hoffentlich seine Wirkung nicht verfehlt.

An der Generalversammlung vom 15. Dezember sprach Herr Professor Frauchiger aus Zürich über das Thema: «Unsere Not und was helfen kann». Wie man die wirtschaftliche Not, unter welcher heute unsere Bewegung stark leidet, doch mit Hoffnung im Herzen ertragen kann, bewies er in deutlicher und offener Aussprache. Als gefährlicher und trostloser bezeichnete er die geistige und seelische Not. Wenn Mann und Frau sich nicht vertragen, wenn die Nachbaren nicht auskommen, wenn Freunde einander nicht mehr trauen können, so ist das ein unhaltbarer Zustand. Wie ein aufrichtiger Freund zeigte der Referent, wie solche Nöte ihren Anfang nehmen, und wie sie unterdrückt werden können. An trefflichen Beispielen erklärte er den Unterschied zwischen Kultur und Zivilisation. Mehr Herzensbildung an den Tag legen, das eigene Ich etwas in den Hintergrund stellen, und der Erfolg wird sofort ersichtlich sein. Die genossenschaftliche Idee des Zusammenarbeitens zeigt uns den Weg, wie wir uns aus der seelischen Not retten und vor wirtschaftlicher Not schützen können. Der stürmische Beifall war ein Beweis, dass der Redner richtig verstanden wurde, und wir danken auch ihm nochmals für die zu Herzen gehenden Worte.

Weinfelden. Jakob Hubmann †. Nicht lange durfte sich alt-Verwalter Jakob Hubmann des Ruhestandes, den er Ende Juni 1935 antrat, erfreuen. Am 19. Dezember schied er von dieser Welt. Herr Hubmann hat sich als Mitbegründer, Kassier, erster Verwalter und nachheriger Mitarbeiter während 37 Jahren um die Genossenschaft sehr verdient gemacht. Den Betroffenen unser herzliches Beileid.

Verwaltungskommission

1. Die Verwaltungskommission hat mit Bedauern Kenntnis erhalten vom Hinschiede von alt Verwalter Herrn J. Hubmann in Weinfelden.

Herr Hubmann war Gründer und eifriger Förderer der Konsumgenossenschaft Weinfelden und stand als erster Verwalter lange Jahre im Dienste der Genossenschaft. Wir werden den Verstorbenen stets in ehrendem Andenken behalten.

Der Trauerfamilie sowie der Konsumgenossenschaft Weinfelden sind Kondolenzschreiben zugestellt worden.

2. Unsere Verbandsvereine der französischen und italienischen Schweiz haben das französische Protokoll der Delegiertenversammlung des V. S. K. vom 15./16. Juni 1935 in Zürich in einem Exemplar erhalten.

Diejenigen Vereine, die das Protokoll nicht erhalten haben sollten, belieben dies der Verwaltungskommission mitzuteilen.

3. Die Verwaltungskommission nimmt Kenntnis von der Jahresrechnung des Kreisverbandes IXa des V. S. K. pro 1935.

Die Zentralbuchhaltung wird angewiesen, dem Kreisverband den statutengemässen Beitrag des V. S. K. pro 1936 zu überweisen.

4. Dem Genossenschaftlichen Seminar (Stiftung von Bernhard Jaeggi) sind folgende Zuwendungen gemacht worden:

Fr. 100.— vom Allg. Konsumverein Niederschönthal in Frenkendorf,
» 100.— von der Konsumgenossenschaft Herzogenbuchsee,
» 100.— von der Konsumgenossenschaft Laupen (Sensethal),
» 100.— von der Konsumgenossenschaft Zweisimmen,
» 70.— vom Konsumverein Aarau,
» 50.— von Ungenannt.

Diese Vergabungen werden anmit bestens verdankt.

Einladung an Kreisvorstände, Vorstandsmitglieder und Verwalter von Verbandsvereinen.

Veranlasst durch die von der letzten Delegiertenversammlung des V. S. K. beschlossene Statutenrevision, wodurch u. a. die Bezugspflicht der Verbandsvereine in den Statuten verankert wurde, haben Verwaltungskommission und Aufsichtsrat die Frage einer weiteren Hebung der Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit von V. S. K. und Vereinen eingehend besprochen.

Es sind zu diesem Zwecke verschiedene Richtlinien aufgestellt worden, die den V. S. K. sowohl als auch die Verbandsvereine berühren und die nach Ansicht der Verbandsbehörden dazu angetan sein können, die konsumgenossenschaftliche Warenvermittlung in der Durchführung noch in vermehrtem Masse zu fördern. Diese Thesen haben folgenden Wortlaut:

A. Betreffend den V. S. K.

1. Der V. S. K. wird in Kreise eingeteilt, in denen ein Vertreter des Verbandes in günstiger Lage seinen Wohnsitz hat, um die Vereine rasch besuchen zu können.

2. Diese in den einzelnen Kreisen wohnenden Vertreter haben insbesondere folgende Aufgaben:

a) Besuch der Vereine, um ihnen mit Rat und Erteilung von Weisungen zur Seite zu stehen;

b) Revision der einzelnen Vereine. Bei den Revisionen sind auch Kontrollen der Warenlager und der Betriebsführung im allgemeinen durchzuführen;

c) Kontrolle, dass alle Warenbezüge beim V. S. K. gemacht und richtige Kalkulationen vorgenommen werden;

d) Propaganda innerhalb des Kreises in Verbindung mit den Vereinsvorständen;

e) Einführung der Verbandsblätter und Mitwirkung bei der Redaktion der 4. Seite.

3. Der V. S. K. liefert die Waren möglichst billig an die Vereine. Die Originalfakturen werden soweit als zweckmässig an die Vereine weitergeleitet.

4. Zur Deckung der Verbandsspesen wird eine bescheidene Vermittlungskommission berechnet.

5. Die CO-OP-Artikel sind möglichst billig unter Vorschrift der Preise abzugeben.

6. Die Spesen des V. S. K. sind möglichst niedrig zu halten.

7. Reklamationen der Vereine sind soweit tunlich durch die Vertreter zu erledigen.

B. Betreffend die Vereine.

1. Die Vereine haben ihre Geschäftsführungen soweit als irgendwie möglich zu vereinfachen.

2. Die Warenassortimente sind möglichst einfach zu gestalten.

3. Für die Führung der CO-OP-Artikel gilt § 17b der Statuten des V. S. K.

4. Die Abgabepreise sind niedrig anzusetzen.

5. Es ist darnach zu trachten, dass das Warenlager rasch umgesetzt wird.

6. Jeder Verein ernennt Vertrauenspersonen, die in ihrer freien Zeit von Haus zu Haus Propaganda machen, neue Mitglieder werben und darnach trachten, dass die Mitglieder den gesamten Warenbedarf bei der Genossenschaft decken.

Behufs Besprechung dieser wichtigen Angelegenheit hat die Verwaltungskommission beschlossen, Konferenzen der Kreisvorstände, Vorstandsmitglieder und Verwalter der Verbandsvereine einzuberufen und zwar:

Delegierte der deutschsprechenden Vereine auf Sonntag, den 19. Januar 1936, 10 Uhr vormittags im grossen Saal im Limmathaus in **Zürich** (Tramverbindung vom Hauptbahnhof mit Linien 4, 12 und 13 bis Limmatplatz).

Delegierte der Verbandsvereine der welschen Schweiz auf Sonntag, den 26. Januar 1936, 10 Uhr vormittags in der Dépendance de l'Hôtel Terminus in **Neuchâtel** (gemeinsames Mittagessen im Hôtel Terminus).

Delegierte der Verbandsvereine im Kanton Tessin auf Sonntag, den 9. Februar 1936, 9½ Uhr vormittags in der Casa comunale in **Lugano.**

In Anbetracht der Wichtigkeit der zur Behandlung gelangenden Angelegenheit erwarten wir möglichst zahlreichen Besuch dieser Konferenzen. Die Spesen gehen auf Kosten derjenigen Organisationen, die die Delegierten abordnen.

Wir bitten die Kreisvorstände, Vorstandsmitglieder und Verwalter der Verbandsvereine, der Zentralverwaltung des V. S. K. bis spätestens Mittwoch, den 15. Januar 1936, die genaue Teilnehmerzahl bekannt zu geben.

Wenn nichts Gegenteiliges bemerkt wird, wird die Teilnahme an einem gemeinsamen Mittagessen angenommen.

VERBAND SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (V.S.K.)

Kreis IIIa

Ausserordentliche Winterkonferenz

Sonntag, den 26. Januar 1936, vormittags 10 Uhr, im Volkshaus (Unionssaal), Zeughausgasse 9, Bern.

TRAKTANDEN:

1. Protokoll der Herbstkonferenz vom 13. Oktober 1935 in Pieterlen.
2. Mitteilungen des Kreisvorstandes.
3. Beschlussfassung über Aufhebung oder Weiterführung des Revisionsverbandes.
4. **Die Krisenverschärfung und die Konsumgenossenschaften.**
   Referat von Herrn Nationalrat Grimm, Präsident der Konsumgenossenschaft Bern.
5. Allfälliges.

Allfällige Anfragen betr. Auskünfte etc. unter Traktandum 5 wolle man gefl. 8 Tage vorher dem Kreispräsidenten schriftlich zukommen lassen.

Angesichts der allgemein kritischen Zeit ist es unbedingt notwendig, dass alle Kreisvereine sich vertreten lassen, damit sie sich allseitig orientieren können.

Mit genossenschaftlichem Gruss

Im Namen des Kreisvorstandes:

Der Präsident: **Fr. Tschamper.**

Der Sekretär: **J. Rich.**

Bibliographie

The People's Year Book 1936. Dieses britische genossenschaftliche Jahrbuch enthält auch in seiner 1936er Ausgabe eine grosse Reihe wissenswerter Dinge. So gibt es einen Querschnitt durch soziale, wirtschaftliche und kulturelle Probleme Grossbritanniens; Uebersichten über die britische und ausländische Genossenschaftsbewegung vermitteln ein eindrückliches Bild von der Bedeutung der Genossenschaftsbewegung. Zahlreiche Illustrationen machen die Lektüre dieses Jahrbuches, dessen Publikation der englischen Grosseinkaufsgesellschaft zur Ehre gereicht, zu einem besonderen Genuss. People's Year-Book ist in seiner Art in der genossenschaftlichen Welt wohl einzig dastehend.

Der Naturfreund. Von Hochtouren auf Skiern, von der Geschichte des Skilaufes, von der schwungerfüllten Bewegung des Menschen und von den Spuren der Tiere im Schnee, vom Winter im Mont-Blanc-Gebiet und von dem überwältigenden Schauspiel des Nordlichts im hohen Norden u. a. weiss das neueste Heft der schön illustrierten Zeitschrift «Der Naturfreund» in fesselnder und belehrender Weise zu berichten.

Eingelaufene Schriften.

Allgemeiner Consumverein beider Basel: Aus dem alten Basel. Cardinal. 16 S.

Association nationale d'Expansion économique: Indicateur de la Production française 1935. 543 S.

Bichsel, O.: A propos de la formation du Personnel de vente dans les Coopératives de consommation. La Chaux-de-Fonds, 1935. 24 S.

Bretscher, H.: Kann der Duttweiler'sche Milchplan verwirklicht werden? Bern, 1935. 20 S.

Degerstedt, Hj. — Stolpe, H.: Kontroll- und Kostenfragen der Konsumgenossenschaften vom Standpunkt der Mitglieder aus betrachtet. II. Die Kosten. Stockholm, 1935. 83 S.

Dequène, P.: La merveilleuse histoire des Pionniers de Rochdale. Album à colorier. 28 S.

Fauquet, Dr. G.: Le Secteur coopératif. Essai sur la place de l'Homme dans les Institutions coopératives et de celles-ci dans l'Economie. 2me édition. Bruxelles. 97 S.

Fisher, Irving: The Making of Index Numbers. A Study of Their Varieties, Tests and Reliability. Third Edition, Revised, Boston and New-York. 571 S.

Genossenschaft Schweizer Mustermesse: Bericht und Rechnung für 1934/35. 20 S.

Gide, Charles: Le Règne du Consommateur. l'Abolition du Profit. 2me édition. Bâle, Union suisse des coopératives de consommation (U. S. C.), 1935. 38 S.

Hangya Központ: Hangya-Kalender für 1936. 144 S.

Heeb, Friedrich: Das Migros-Problem. Zürich. 15 S.

Imprimerie Populaire (Coopérative) Lausanne: Agenda de la Classe Ouvrière Suisse. 1936. 277 S.

Leo XIII. — Pius XI.: Rundschreiben über die Arbeiterfrage («Rerum novarum») — Rundschreiben über die gesellschaftliche Ordnung («Quadragesimo anno»). Autorisierte Ausgabe. Lateinischer und deutscher Text. 1931. 115 S.

Meier, Dr. Wilhelm: Ein Mahnruf. Die Finanzlage der Eidgenossenschaft. Zürich, 1935. 34 S.

Meier-Braun, Alphons: Macht über den Umsatz. ameba Fernkurs «Verkaufen und Kundenwerben». Basel. 406 S.

Miyajima, Tsunao: Souvenirs sur Charles Gide. 1847-1932. Paris. 215 S. plus 40 Photographien.

Perret, Ch.-U.: Quelles sont les conditions qui assurent à une Société coopérative un développement normal? 2me édition. Bâle, 1935. 30 S.

Preisbildungskommission des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes: Die Verhältnisse im schweizerischen Lebensmittelkleinhandel (3. Heft). 1935. 113 S.

Riedl, Emmy: Unser lustiges Kinderbuch. Von Kindern für Kinder gemalt, gezeichnet und gedichtet. Wien, Zentralverband österreichischer Konsumvereine, 1935. 127 S.

Schweizerische Gemüseunion: Wegleitung für den Gemüseabsatz. 1935. 24 S.

Schweizerischer Obstverband: Wegleitung für den schweiz. Obsthandel. Dritte Auflage. 1935. 79 S.

Schweiz. Obstverband — Schweiz. Handelsbörse: Schweizerische Obsthandelsusanzen. 58 S.

Société coopérative de consommation de Strasbourg et environs — Konsumverein für Strassburg und Umgegend: Bericht über 1934/35. 44 S.

Société coopérative Foire suisse d'Echantillons: Rapport annuel, 1934/35. 20 S.

Soziale Käuferliga der Schweiz: Bulletin. XXVII. Jahrgang 1935. 10 S.

Unio de Rabassaires i demes cultivadors del camp de Catalunya: Die Zwangsräumung der katalanischen Pächter. 1935. 252 S.

Arbeitsmarkt

Angebot.

Genossenschafter der welschen Schweiz wünscht seinen 15-jährigen Sohn auf Frühling in Konsumdepot oder in guter Familie zu plazieren zwecks Erlernung der deutschen Sprache. Verrichtet Arbeit als Gegenleistung für seinen Unterhalt. Offerten erbeten unter Chiffre J. S. 4 an den V. S. K., Basel 2.